

Ostersamstag. Der blaue Himmel erinnert mich, dass ich mir für den heutigen Tag vorgenommen hatte, wieder einmal glücklich zu sein. Ich schaute in den blauen Himmel, lange. Aber es half nichts. Ich konnte noch so lange schauen. Ich war alles andere als glücklich.

Der Wind riss ein Loch in die Wolkendecke, aus dem ein vergessenes Blau hervorblitzte. Als öffnete sich ein Mund für ein stummes Sieheineran. Als gähnte ein später Sommer.

Sie hatte feuchte Augen, und über ihre linke Wange zog sich eine Tränenspur. Der Rest ihres Gesichtes war indes um gute Laune bemüht.

Unlängst habe ich festgestellt, dass ich ungern reise. Was ich hingegen immer schon gut hinbekommen habe, ist fernsehen.

Immer und immer wieder überflog ich den Anfangssatz des Briefes, ohne den Sinn zu erfassen, erfassen zu wollen. Die Ahnung trieb mich, sie sollte mich blind für die Gewissheit machen. Die Blicke flogen über die Wörter, erfassten kurz das eine, das andere Wort, als stünden sie einzeln, und fehlte jeder Zusammenhang:

Eines. Tages. Wirst. Du. Froh. Sein. Dass. Wir. Nicht. Befreundet. Gewesen. Sind.

Heute Ostermontag. Frühstück bei M., der Mutter meiner Tochter. Meine Schwester ist auch eingeladen.

Viel Gerede. Meine Tochter, Tamara, sammelt Namen und Daten für einen Stammbaum. Ich schaue M. an. Mir fällt ein, was uns verbindet bzw. nicht ver-

bindet. Eine Formulierung: Wir haben aneinander vorbeigeliebt. Das trifft es ziemlich genau. Niemand fragt mich, wie es mir im Ruhestand geht. Ich komme mir heimatlos vor. Zuhause schreibe ich den folgenden Text. Und poste ihn auf facebook.

Sich schlauer zu machen bedeutet Verlust. Zu sprechen bedeutet Verlust. Anzufangen bedeutet Verlust. Wer sich schlau macht, verliert an Gutgläubigkeit. Wer spricht, sich äußert, bricht das Schweigen. Wer anfängt, hat die Geduld verloren. Im Grunde ist alles, was wir tun und denken, ein ständiges Verlieren. Ein Verlust. Jeder Tag, den wir beginnen, macht uns älter. Ob ein Lassen, ein Sicheinbringen, ein Zustandekommen, immer geht alles Geschehen mit einem Verlust einher.

Man sollte meinen, es gäbe nur gute Gründe, um sich zu verlieben. Ich hatte, als ich damals M. traf, einen Grund, der alles andere als gut war.

Es gibt ein paar Likes auf mein Verlust-Posting. Der Tapirmann antwortet mit Spinoza: *omnis determinatio est negatio*.

Ich denke sofort: Da sind wir weit weg vom Thema, von dem, was ich meinte. Ich behalt's aber für mich. Irgendeine Schreiberin bemerkt noch etwas von wegen halbvoll und halbleer. Das trifft es auch nicht. Egal.

Im Nachzug nach Lissabon gehört: „Wenn es so ist, dass wir nur einen kleinen Teil von dem leben können, was in uns ist, was geschieht dann mit dem Rest?“ 14 Likes. Immerhin.

Ich hasse es, nicht hassen zu können. Ich möchte es lernen, bevor es mit dem großen Erinnern vorbei ist.

Meine Tochter ist schuld. Sie hat mich angestachelt, mich auf facebook anzumelden. Anfangs unser Wettbewerb, wer mehr Freunde und Freundinnen hat. Erst war sie mir weit voraus. Mittlerweile habe ich 230. Und sie um die 300. Ich hole auf. Das kommt bestimmt von meinem Ehrgeiz.

Ich zweifle plötzlich daran, dass ich bin, wo ich bin. Mein Gedächtnis funktioniert nicht wie sonst. Nichts ist wie sonst. Nur die Losgeht'sfrau schickt ihr tägliches Losgeht's mit einem Heileweltbild. Ein Schwein springt mit Anlauf von einem Holzsteg in einen Teich. Ich kommentiere irgendetwas mit „ja, natürlich“. Wenig später schickt der Tapirman seinen Sonntagstapir. Mein ganzer Kopf, alles an mir fühlt sich an wie sonst nie. Es ist eine Art Hunger. Eine Art von Hunger nach Leere. Kann man sich aus einer Geschichte, an der man gerade arbeitet, raus schreiben? So, dass einen nichts mehr als Urheber verrät?

Ich stehe vor einem Abfallkorb und starre einen Brief an. Hier könnte ich jetzt die Passage mit dem Brief aus dem Ordner „Stoffe, die sich gegenseitig anstaunen“ dazukopieren. Ich öffne das Word-Dokument. Immer und immer wieder überfliege ich den Anfangssatz, ohne den Sinn zu erfassen, erfassen zu wollen. Die Ahnung treibt mich, sie soll mich blind für die Gewissheit machen. Die Blicke huschen über die Wörter, erfassen kurz das eine, das andere Wort,

als stünden sie einzeln, und fehlte jeder Zusammenhang:

Eines. Tages. Wirst. Du. Froh. Sein. Dass. Wir.  
Nicht. Befreundet. Gewesen. Sind.

Natürlich ist es immer ein Abschied, mit dem alles beginnt. Beginnen könnte.

Ich gehe aus der Wohnung. Stelle mir vor, wie es wäre, mich dabei beobachten zu können, wie ich nicht in der Wohnung bin. Wie ich Zeuge meiner eigenen Abwesenheit bin. Ich gehe in der Wohnung herum. Und sehe mich nicht. Das Bild schwarzweiß, wie man es von Überwachungskameras kennt. So gehe ich herum, gehe nicht herum. Überall Bücher, die breitseitig aufgeschlagen an den Wänden ange nagelt sind. Ich will alle lesen. Ich will keine Zeile lesen. Ich tue, was ich von mir so nicht erwartet hätte. Ich zerreiße das Fernsehprogramm in tausende Schnipsel.